

Das "Modell der soziologischen Erklärung" als Kombination von methodischen und gegenständlichen Annahmen, um soziale Aggregationen erklären zu können

Greshoff, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Greshoff, R. (2008). Das "Modell der soziologischen Erklärung" als Kombination von methodischen und gegenständlichen Annahmen, um soziale Aggregationen erklären zu können. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4206-4215). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155023>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das »Modell der soziologischen Erklärung« als Kombination von methodischen und gegenständlichen Annahmen, um soziale Aggregationen erklären zu können

Rainer Greshoff

Die Frage nach der Ontologie der so genannten Badewanne verstehe ich so, dass damit – in einem weiten Sinne gemeint – nach den Gegenständen gefragt wird, die mit dieser Badewanne in den Blick genommen werden. Konkreter ausgedrückt: es geht dann darum, was als Soziales mit der Badewanne zentral in den Blick genommen wird. Wenn man sich in dieser Perspektive mit dem (Makro-Mikro-Makro-) »Modell der soziologischen Erklärung« (= MSE) befasst – denn dieses »Modell« ist ja mit »Badewanne« gemeint –, ist es sinnvoll, dabei die Konstruktionslogik dieses Modells einzubeziehen. Und zwar deshalb, weil die Ontologie des Modells sich nur im Wissen um seine Konstruktionslogik erschließen lässt. Bei der Behandlung der ontologischen Frage muss also die Perspektive der Konstruktionslogik immer wieder mitlaufen. Ein wichtiger Punkt dieser Logik betrifft die Makro-/Mikroebenenunterscheidung des Modells. Man muss sich klar machen, dass dies eine analytische Unterscheidung ist, an der sich zwei für das Verständnis des Modells wichtige Referenzen festmachen lassen. Und zwar einmal die Referenz, was gegenständlich mit dem MSE in den Blick genommen wird und weiter die Referenz, welche erklärungs»technische« Perspektive dem MSE eigen ist. Erst wenn man diese Referenzen zunächst auseinander hält und dann wieder aufeinander bezieht, kann das MSE in ontologischer Perspektive angemessen diskutiert werden. Dies werde ich im Folgenden exemplarisch anhand des MSE versuchen, welches Hartmut Esser entwickelt hat.

Bevor ich dazu näher auf die Verhältnisbestimmung der beiden Referenzen eingehe, schiebe ich zur Vorbereitung weiterer Klärungen kurz eine vergleichende Einschätzung des sozialen Gegenstandes ein, der nach Essers eigenem Bekunden im Mittelpunkt des MSE steht (Esser 2005). Dieser Gegenstand entspricht der groben Linie nach – und vorbehaltlich einiger präzisierender Erläuterungen – dem, was Max Weber mit seinem Konzept »soziale Beziehungen« und Niklas Luhmann mit seinem Konzept »soziale Systeme« erfassen. In dieser Zuordnung lässt sich nun dahin gehend ein Unterschied zwischen den dreien ausmachen, dass Weber und Luhmann ihre Konzepte sozusagen auf einer Ebene ansiedeln, während Esser

seinen Gegenstand mittels der Makro-Mikro-Ebenenunterscheidung konzeptualisiert. Diese Einschätzung lässt sich auch so ausdrücken: das, was Esser konzeptuell auf Makro- und Mikroebene verteilt und auseinander zieht, findet sich bei Luhmann und Weber auf einer Ebene angeordnet (Greshoff 2006: 529–540).

Bei dem Gegenstand, der auf diese Weise bei Esser im Mittelpunkt des MSE steht, handelt es sich um soziale Gebilde (synonym schreibt er auch von sozialen Systemen), welche sich über Selektionen und Handlungen individueller Akteure reproduzieren oder wandeln. Damit werden soziale Aggregationen und soziale Aggregationsgeschehnisse in den Blick genommen, die aus einem im Horizont von doppelter Kontingenz prozessierenden Zusammenhandeln mindestens zweier Akteure sowie aus den bei diesen Akteuren zu verortenden, von ihnen gegenseitig erwarteten und geteilten sozialen Strukturen bestehen, über die das Zusammenhandeln orientiert und von anderen Aggregationsgeschehnissen abgegrenzt wird (darauf, dass von Esser noch weitere Formen sozialer Aggregationen unterschieden werden, gehe ich hier nicht weiter ein; Greshoff 2006: 521).

Dass dieser Gegenstand, und damit komme ich auf die Konstruktionslogik des MSE und die eben unterschiedenen Referenzen zurück, auf zwei miteinander relationierte Ebenen verteilt wird, nämlich Makro- und Mikroebene, hat einen methodisch-erklärungstechnischen Grund. Aus diesem Grunde resultiert die Anlage des MSE. Und dies bedeutet in der Konsequenz dann nichts anderes, als dass im MSE ein *materialer* Aspekt, nämlich jeweilige Gegenstandsannahmen und ein *methodischer* Aspekt, nämlich wie die jeweiligen Gegenständlichkeiten kausal zu erklären sind, miteinander verknüpft werden. Diese Verknüpfung umsetzen zu können, dient das Konzept der Ebenendifferenzierung. Durch die Unterscheidung von Makro- und Mikroebene sowie die Angabe von diese Ebenen verbindenden Makro- und Mikroprozessen sollen bestimmte Kausallinien nachvollziehbar gemacht werden. Es geht darum, über die Konzeptualisierung von »Auswirkungs- und Bewirktwerdens-Prozessen« die Dynamik sozialer Gebilde erklären zu können. Um besser erläutern zu können, was ich mit den gerade genannten »Auswirkungs- und Bewirktwerdens-Prozessen« meine, zunächst ein kurzer Aufriss, was gegenständlich gedacht auf den beiden Ebenen verortet wird und wie das dort Verortete miteinander verbunden wird.

Als Ausgangspunkt werden auf der Makroebene soziale Situationen als kollektive Phänomene angesiedelt. Bezogen auf den hier dargelegten Fall sozialer Gebilde sind das overt soziale Handlungen und die damit verknüpften sozialen Strukturen. Auf der Makroebene wird somit eine überindividuelle Aggregation von aneinander anschließenden Handlungen sowie den darin zum Ausdruck kommenden sozialen Strukturen konzeptualisiert, die von Akteuren getragen wird. Abläufe der Reproduktion bzw. des Wandels solcher sozialer Situationen begreift Esser als soziale Gebilde (bzw. Systeme). Auf der Mikroebene sind die individuellen Produktionen

der einzelnen Akteure angesiedelt, über die diese Aggregationen hergestellt werden. Gegenstand ist hier also der je einzelne Akteur, der sich einer sozialen Situation gegenüber sieht und sich ihr verortet, um dort zu handeln. Das geschieht über die Selektion einer strukturellen Orientierung sowie einer dadurch vorbereiteten overtten Handlung, die mit ihrer Umsetzung in den Makrobereich eingeht und ihn darüber reproduziert oder ändert. Um Missverständnisse zu vermeiden muss man vergegenwärtigen, dass es bei dem individuellen Tun um ein solches geht, das in irgendeiner Weise an Handlungen jeweiliger Gegenüber anschließt. Und das bedeutet, dass nicht nur die Makroebene eine soziale Referenz hat, sondern ebenso die Mikroebene. »Individuell« bedeutet hier also *nicht* »nicht-sozial«! Man kann somit die beiden Ebenen nicht dahin gehend gegeneinander ausspielen, dass nur auf der einen Ebene soziales Geschehen thematisch wird. Sondern es geht in dieser Referenz »des Sozialen« immer um das Zusammenwirken der Geschehnisse auf *beiden* Ebenen.

Zur Illustration sind im vorgestellten Schaubild (Abb.1) soziale Situationen (Sit) auf der Makroebene als Prozess von einem Zeitpunkt Sit₀ hin zu einem Zeitpunkt Sit₁ (Sit₂ usw.) dargestellt, und die einzelnen Akteure Alter und Ego auf der Mikroebene, wie sie angesichts von und mit Bezug auf Situation Sit₀ bzw. Sit₁ diese über ihr Tun hin zu Sit₁ bzw. Sit₂ (usw.) verändern.

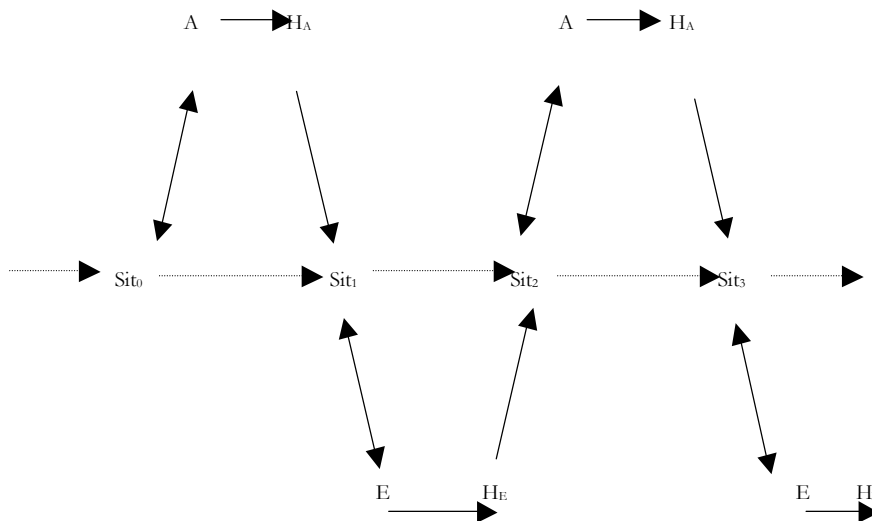


Abbildung 1: Das MSE nach Hartmut Esser

Anhand dieser Skizze lässt sich nun explizieren, welche – wie ich es eben genannt habe – Auswirkungs- bzw. Bewirktwerdens-Prozesse – und also, welche Kausal-

linien – mit dem MSE für die intendierten Erklärungen nachvollzogen werden sollen. Ich verdeutliche das anhand zweier Frageblöcke. Zum einen: wie wirkt sich die auf der Makroebene verortete soziale Situation, also Zusammenhandeln und soziale Strukturen, auf das auf der Mikroebene Angesiedelte aus, also auf den einzelnen Akteur, der sich mit individuellen Selektionen und Handlungen relativ zu dieser Situation positioniert? Diese Frage zielt auf die Kausallinie, die auch mit »Makrodetermination« umschrieben wird. Gemeint ist damit, wie der einzelne Akteur, der sich in einer sozialen Situation verortet und sich dann in diese handelnd einbringt, von diesem Makro dabei gleichsam »bewirkt wird«. (»Makrodetermination« und »von Makro bewirkt« sind eher metaphorisch klingende Formulierungen, die gleich noch aufzulösen sind.) Die zweite Kausallinie zielt auf Folgendes: was resultiert aus dem Tun der einzelnen Akteure, welches sich aus dem »von Makro Bewirktwerden« ergibt, für dieses Makro? Wie geht das Handeln in Makro ein, wie schlägt es sich dort nieder und auf welche Weise verändert oder reproduziert dieses Makro sich darüber? Hierbei geht es also um die Folgen der individuellen Selektionen und Handlungen für die Makrokonstellation – um im Anschluss daran dann wieder untersuchen zu können, wie sich das sei es veränderte, sei es reproduzierte Makro auf die Mikroebene auswirkt.

Diese Kausallinien im erläuterten Zuschnitt zu untersuchen, soll zwei miteinander zusammenhängenden Punkten Rechnung tragen. Zum einen mit dem Herausheben von individuellen Akteuren auf der Mikroebene die Instanzen in den Blick nehmen zu können, die als einzige in der Lage sind, Selektionen, Handlungen und strukturelle Orientierungen zu erzeugen. Und dieses Erzeugen soll nicht nur in den Blick genommen, sondern auch erklärt werden, und zwar soll es in seiner sozial-situativen Einbettung, also makrodeterminiert, erklärt werden – wofür unter anderem das Framingkonzept benötigt wird (Esser 2001: 259ff). Für diese Zusammenhänge steht die Aussage von Hartmut Esser, dass nicht »die sozialen Gebilde »sui generis« den sozialen Prozess voran treiben und ihm seine Dynamik geben, sondern die Akteure, deren Probleme und Situationssichten, das daraus folgende Handeln und die daraus entstehenden Folgen« (Esser 1999: 26). Zum anderen, und das ist der zweite Punkt, zum anderen soll in den Blick genommen werden, wie Makrozustände, also vor allem strukturelle Entwicklungsstadien sozialer Gebilde, aus den Folgen der verschiedenen Selektionen und Handlungen der das Makrogeschehen tragenden Akteure resultieren, um auf dieser Basis erklärende Hypothesen darüber formulieren zu können, auf welche Weise und als Folge welcher Selektionen und Handlungen sich das zu erklärende Makrophänomen mit einer bestimmten Regelmäßigkeit entwickelt.

Beide Punkte greifen ineinander: Erklärungen je individuellen Tuns in sozial-situativer Einbettung greifen auf Makrobeschreibungen zurück, und Makroerklärungen bedürfen ihrerseits Erklärungen der verschiedenen individuellen Tätigkeiten in ihren

sozialsituativen Einbettungen, um Hypothesen über die Folgen der individuellen Tätigkeiten formulieren zu können. Diese Hypothesen sind Transformationshypothesen, die an die Erklärungen der individuellen Tätigkeiten anknüpfen und sie dahin gehend transformieren, dass daraus Aussagen über Prozesse des Zusammenhandelns und die damit einher gehende Verfasstheit der sozialen Strukturen gemacht werden. In diesem Sinne haben Erklärungen des individuellen Tuns also nur dienende Funktion, um das erklären zu können, worum es dem MSE geht, nämlich Makro-Dynamiken.

Schaut man sich nun etwas näher an, welche gegenständlichen Abläufe die beiden Kausallinien ausmachen, dann lassen sich darüber einige der Probleme mit der Badewanne, wie sie im Exposé zu dieser Ad-hoc-Gruppe genannt wurden, aufgreifen. Das betrifft zum Beispiel die erste Kausallinie, das so genannte »Bewirktwerden von Mikro durch Makro«, also den Punkt Makrodetermination. Makro wirkt auf Mikro klingt so, als sei mit Makro eine eigenständige Wirkinstanz gemeint, die als solche Zustände bei Mikro herbeiführt. Schaut man sich Essers einschlägige Ausführungen zu diesem Punkt an, dann wird aber deutlich, dass genau dies nicht gemeint ist. Situationen, so liest man bei ihm, »wirken« nicht einfach »kausal« auf die Akteure. Alles, was geschieht, ist eine fortlaufende Strukturierung der *Bedingungen* für die »sinnhafte« Wahl eines bestimmten *Handelns* der jeweiligen Akteure« (Esser 1999: 31). »Wahl eines Handelns« kann man nun in einem übertragenden Sinne dahingehend beschreiben, dass soziale Situationen als strukturierte Umstände Akteure dazu bringen, in bestimmter Weise zu handeln. Dieses »dazu bringen« aber ist eine reine Akteurstätigkeit. Akteure wollen sich in einer Situation verorten und berücksichtigen dabei deren Beschaffenheit. Soll auf diese Weise tatsächlich auf eine solche Situation reagiert werden und nicht auf irgendwas anderes in der Umwelt der Akteure, dann bedeutet das exemplarisch bedacht Folgendes. Etwas, das in bestimmter Weise »der Fall ist«, eben die Situation eines sozialen Gebildes, die aus bestimmten sozialen Geschehnissen und Strukturen besteht, muss über eine Vorstellung davon als eine solche Situation gedeutet werden, um darüber handlungswirksam werden zu können. Anders ausgedrückt: erst wenn ein Akteur mittels einer solchen Vorstellung von einer Situation eine Situationsdefinition vornimmt, also die Situation entsprechend »framt«, kann überhaupt vom Wirken von Makro auf Mikro ausgegangen werden.

Für die Frage nach dem kausalen Stellenwert von Makro kann man dann so sagen: bestimmt man das »Herbeiführen können von Wirkungen« als maßgeblich für einen kausalen Faktor, dann wird man in Makro keinen solchen Faktor sehen können. Sondern der kausale Faktor sind hier Akteure, über deren Zurechnungen sich soziale Strukturen sozusagen als Wirkungen in ihren Situationsdefinitionen niederschlagen. Das bedeutet nun nicht, dass Makro keine Relevanz für das über die Kausalfaktoren »Akteure« erzeugte Kausalgeschehen hat. Denn die Akteure sind ja

durch ihr Operieren in einem sozialen Gebilde darauf eingestellt, sich bei ihrem Tun an den Strukturen des Gebildes zu orientieren. Also nehmen sie dieses Gebilde auch in den Blick, und zwar mittels der eben erwähnten Vorstellungen von Makro, die sich, wie Esser es nennt, als sozial geteilte und sozial gültige Selbstbeschreibungen von den Gebilden entwickeln. Das sind nichts anderes als gedankliche Modelle, so genannte Frames, welche den Akteuren dazu dienen, die für die jeweilige Situation maßgeblichen Strukturen aktivieren zu können, um sich dann in ihren Orientierungen und Handlungen davon leiten zu lassen.

Auch die zweite Kausallinie, das über die Folgen der Handlungen sich reproduzierende oder wandelnde Makrophänomen, ist konstitutiv an Zurechnungen mittels solcher Selbstbeschreibungen gebunden. Denn genau genommen ändert sich eine soziale Situation nicht allein durch das Overtwerden einer Handlung, sondern letztlich erst dadurch, dass dies Handeln von Gegenübern als Teil einer geänderten Situation wie eben vorgestellt zugerechnet und rezipiert wird und dies in deren anschließenden Handlungen irgendwie zum Ausdruck kommt. Welche gegenständlichen Abläufe man veranschlagen muss, um Strukturwandel erklären zu können, sei mit folgender Skizze erläutert. Geht man davon aus, dass Strukturen sozialer Gebilde wesentlich als sozial gültige Erwartungen, sei es deskriptiver oder präskriptiver Art, bei den Trägern dieser Gebilde zu verorten sind, dann kann eine Änderung von Strukturen nur über eine Veränderung von diesen Erwartungen erfolgen. Die Erklärung von Strukturwandel muss also auf Änderungen dieser Erwartungen bei den Trägerinnen dieser Strukturen rekurrieren, und zwar auf Änderungen, die in sozialer Gültigkeit münden. Die Gründe für jeweilige Änderungen sind also irgendwie immer an die Träger der Strukturen rückgebunden. Erklärungen solcher Änderungen müssen also auf die entsprechenden Selektionen der Akteure, über die dieser Wandel läuft und die ihn zur Folge haben, zurückgreifen können.

Im Anschluss an diese Überlegung ist somit zunächst von Folgendem auszugehen: Strukturänderungen werden stets über Änderungen von Erwartungshaltungen der Akteure prozessiert, die jeweiligen Gegenübern, wie gezielt oder zufällig auch immer, vermittelt werden, was anschließend bei diesen Gegenübern zu Erwartungsänderungen führen mag, die ihrerseits wieder entsprechend vermittelt werden und so weiter und so fort – bis es zu irgendwie gewandelten Strukturen kommt. Verschiedenes muss dafür in den Blick genommen werden. Etwa: erste Wandlungen, die overt werden; das Prozessieren von Änderungen im sozialen Geschehen als zunächst ergebnisoffener Prozess; schließlich das Gültigwerden von Veränderungen, also dass die Akteure, gegenseitig irgendwie erkennbar, erwartend davon ausgehen, dass »jetzt« die gewandelten Erwartungen XY für ihre Orientierungen und Handlungen maßgeblich sind. Alle diese Abläufe und also auch das, was daraus letztlich als soziale Aggregation resultiert, beruhen auf den jeweiligen Selektionen und Handlungen der Akteure, die sich aus diesen oder jenen Gründen ereignen.

Will man Veränderungen auf einen erklärenden Begriff bringen, müssen dafür diese Geschehnisse in geeigneter Weise analysiert werden können – und zwar als iterative individuelle Framingprozesse, in denen auch die Erwartungsänderungen zu lokalisieren wären, sowie daraus resultierende soziale Handlungen, die anschließend in erklärende Aussagen über die damit zu verbindenden Aggregationsprozesse zu transformieren sind.

In dieser Skizze wäre nun auch das im Exposé zur Ad-hoc-Gruppe als Problem benannte Phänomen des Strukturwandels als »nicht-intendierte Handlungsfolge« zu verorten – was mir auch recht problemlos möglich zu sein scheint. Der Punkt kann dabei allerdings nicht sein, dass die für die Untersuchung eines solchen nicht-intendierten Wandels maßgeblichen Selektionen und Handlungen als nicht-intentionale Geschehnisse anzunehmen sind. Sie sind seitens der Akteure immer als intentional fundiert anzunehmen, denn bei jeder ihrer Situationsverortungen liegt die Frage zugrunde: worum geht es hier und wie will ich hier handeln? Sondern der Punkt ist herauszufinden, welche Folgen der sozialen Operationen intentional und welche nicht-intentional resultieren. Beides kann kombiniert auftreten. Es mag ja sein, dass sich Strukturen unmerklich nach und nach ändern, sozusagen »scheibchenweise«, wobei die scheibchenweisen Änderungen durchaus intentionsgemäß aus individuellen Anpassungstätigkeiten resultieren mögen, aber ohne dass im Horizont der Akteure ist, dass dies Stationen sind, über die sich die Strukturen eines sozialen Gebildes allmählich grundlegend ändern. Haben sich dann über einen solchen Prozess nach und nach die Strukturen grundlegend geändert, dann scheint es mir sinnvoll, diese Strukturänderung mit dem Hayek-Wort: »Folge menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs« (Hayek 1994: 163) – und insofern als nicht-intendiert – zu beschreiben (ich denke, dass z.B. die sich allmählich durchsetzende Industrialisierung in Westeuropa abstrakt derart zu beschreiben sein wird).

Am Thema »Strukturwandel« lassen sich noch weitere Probleme des MSE festmachen. Die Annahme, dass ein Wandel dessen, was sich als sozial gültige Strukturen überindividuell herausgebildet, aus den Folgen aneinander anschließender Selektionen und Handlungen mindestens zweier Akteure resultiert, hat ihren Grund darin, dass diese Strukturen in den individuellen Orientierungen der Träger sozialer Gebilde repräsentiert sind und diese Orientierungen von den einzelnen Akteuren im Anschluss an die Rezeption vorgängiger Handlungen ihrer jeweiligen Gegenüber geändert werden. Nimmt man dieses »Ändern über aneinander anschließende Selektionen und Handlungen« ernst, dann wird deutlich, wie wichtig ein Konzept wie die Frame-Selektions-Theorie ist (Kroneberg 2005), welches neben den sozialen Handlungen die Änderungen von Orientierungen als Teil individueller Situationsdefinitionen erklären kann. Denn ohne ein solches Konzept wäre Strukturwandel sozialer Gebilde als Folge aneinander anschließender Operationen unterschiedlicher Akteure nicht erklärbar.

Dynamiken sozialer Gebilde wie skizziert unter Bezug auf die Mikroebene zu erklären, wird im MSE auch als Reduktion bezeichnet. Diese Reduktion wird – sicher nicht ganz unverschuldet von den Protagonisten dieses Modells – dahin gehend kritisiert, dass, *gegenständiglich* gedacht, im Modell die Sachverhalte der Makroebene auf die der Mikroebene *reduziert* werden. Die Makrosachverhalte, so die Kritik, sind also eigentlich gar nicht existent in der Theorie, sondern nur Geschehnisse auf der Mikroebene. Soziale Gebilde als Zusammenhandeln und soziale Strukturen werden im MSE aber nicht als Orientierung, Selektion und Handeln eines einzelnen Akteurs begriffen, sondern gemeint ist, dass dieses Makro *auch* – aber eben nicht nur! – unter iterativer Bezugnahme auf das Tun der sie tragenden individuellen Akteure erklärt wird bzw. erklärt werden muss (Esser 2000: 9). Denn ohne ein Wissen um die individuellen Vorgänge auf der Mikroebene, so die, wie ich finde, richtige Annahme, hat man kein Wissen darüber, wie überindividuelle Strukturen von den Akteuren für ihre weiteren Handlungen verarbeitet werden und wie sich diese Verarbeitungen und Handlungen, nachdem sie umgesetzt wurden, auf die sozialen Strukturen auswirken. Was wiederum nur darüber herauszufinden ist, dass man untersucht, wie andere individuelle Träger des sozialen Gebildes diese Umsetzungen verarbeiten und ihrerseits in Handlungen umsetzen, was erneut Auswirkungen haben kann, die nur über den erneuten Bezug auf die individuelle Ebene aufzuklären sind – und so weiter und so fort. Und *diese* Bezugnahme auf die Mikroebene, die ja eine andere ist als die, welche die Makroebene betrifft und die mittels Transformationshypothesen vorgenommen wird, diese Bezugnahme auf die Mikroebene wird – jedenfalls auch – als »Reduktion« bezeichnet. Ohne diese Art der Reduktion können keine Transformationshypothesen formuliert werden, jedenfalls nicht gut begründet, weil man dann keine empirische Basis hat, um Aussagen über das Zusammenhandeln und die dafür gültigen sozialen Strukturen zu machen. Und dass man Aussagen über individuelle Vorgänge für Transformationshypothesen nutzen kann, ist ja dadurch gewährleistet, dass die individuellen Vorgänge von vorne herein als Teil sozialen Geschehens konzipiert werden (Greshoff 2006: 526).

Unter den skizzierten Zusammenhängen ist dann allerdings zu bezweifeln, dass es sinnvoll ist, das auf der Makroebene Verortete als eigenständige sozialsystemische Einheit zu konzipieren, wie es bei Esser der Fall ist. Denn alles, was an einander anschließenden Handlungen sowie sozial gültigen Strukturen auf der Makroebene angesiedelt ist, wird letztlich durch die individuellen Akteure auf der Mikroebene produziert. Sie sind es, die die jeweiligen Frames aktivieren, darüber die Vorstellungen von den Oberzielen, den Verteilungen von Ressourcen und Interessen sowie den dafür maßgeblichen institutionellen Regeln. Aktiviert – und darüber dann auch: reproduziert oder gewandelt – werden also strukturelle Orientierungen, die die Herstellung des sozialen Handelns in der Situation prägen. Dass es problematisch scheint, derart völlig am Tropf der Akteure hängende Makrosachverhalte

als sozialsystemisch eigenständig zu begreifen, schimmert auch bei Esser durch. Denn einerseits beschreibt er die sozialen Systeme auf der Makroebene als eigenständig, im gleichen Atemzug charakterisiert er die sozialsystemischen Geschehnisse aber auch als etwas, was »keineswegs ein Vorgang ist, der auf der Ebene des sozialen Systems irgendeine Eigenständigkeit hätte« (Esser 2001: 500).

Um dieses Oszillieren zwischen eigenständig und nicht-eigenständig aufzulösen, würde ich vorschlagen, auch die *Produktion* der Selektionen, Handlungen sowie der strukturellen Orientierungen als Bestandteil sozialer Systeme zu konzeptualisieren. Für das MSE bereitet das keine Probleme. Auf der Makroebene würde man wie gehabt ein soziales Gebilde mit den sozialen Handlungen und Strukturen ansiedeln, wie es zu einem Zeitpunkt t_1 existiert. Und auf der Mikroebene würde man einen individuellen Träger dieses Gebildes analytisch herausziehen, der sich zu einem Zeitpunkt t_{1+} zu diesem Gebildezustand in ein Verhältnis setzt, das heißt den Zustand »framen« und relativ dazu handeln will. Sein ausgeführtes overtes Handeln trägt dann zu einem neuen Gebildezustand t_2 bei, indem sich andere Trägerinnen des sozialen Systems analog wie gerade beschrieben dazu in ein Verhältnis setzen und so weiter und so fort. Das, worauf mit der Ebenenkonzeption des MSE abgezielt wird, nämlich wie oben skizziert Kausallinien in den Blick nehmen und auf den erklärenden Begriff bringen zu können, bleibt in dieser Sichtweise erhalten.

Den vorstehenden Ausführungen liegt die Intention zu Grunde, dass MSE in einigen Grundlinien darzulegen, und zwar weitgehend jenseits von Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten, die es auch gibt und die anhand des roten Fadens der Grundlinien korrigiert werden mögen (Greshoff 2006: 525). Das MSE scheint mir dann als so etwas wie ein »conceptual framework« zu begreifen zu sein, wie es Merton als Grundlage der Soziologie vorschwebte, um darüber dann auf eine vergleichbare Weise TMR herstellen zu können, die das Befördern helfen sollen, woran es seiner Meinung nach der Soziologie vor allem mangelt, nämlich eine kumulative Wissensentwicklung. Erst eine solche Wissensentwicklung, so Merton, kann die Soziologie zu einer gesellschaftlich ähnlich erfolgreichen Wissenschaft machen wie die Physik (Merton 1995). Dies aber wird nur unter bestimmten Bedingungen gelingen können, unter anderem eben, wenn es ein weithin akzeptiertes »conceptual framework« gibt. Ob das MSE sich als ein solches »conceptual framework« durchsetzen kann, ist vielleicht weniger strittig von dem her, was hier präsentiert wurde. Strittiger vermutlich von dem her, was in der Badewanne auch noch enthalten ist, nämlich die »Ontologie der Akteure«. Zu denken ist dabei insbesondere an die evolutionäre Basis der Akteure, also die Punkte Nutzenorientierung und natürlich -maximierung, hinzu zu nehmen wäre weiter die Annahme der Gesetzmäßigkeit von Selektionen und Handlungen sowie schließlich auch das Verhältnis von Sinnhaftem zu Neurophysiologischem, wie es etwa beim *matching* eine Rolle spielt – alles Punkte

eines Diskussionsstranges, der hier nicht mehr aufgegriffen werden kann, aber an anderer Stelle erörtert wird (Greshoff 2006).

Literatur

- Esser, Hartmut (1999), *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*, Frankfurt a.M./New York.
- Esser, Hartmut (2000), *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*, Frankfurt a.M./New York.
- Esser, Hartmut (2001), *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur*, Frankfurt a.M./New York.
- Esser, Hartmut (2005), »Was die erklärende Soziologie von Niklas Luhmann hat lernen können«, in: Gunter Runkel/Günter Burkhardt (Hg.), *Funktionssysteme der Gesellschaft*, Wiesbaden, S. 239–263.
- Greshoff, Rainer (2006), »Das Essersche »Modell der soziologischen Erklärung« als zentrales Integrationskonzept im Spiegel der Esser-Luhmann-Weber-Vergleiche – was resultiert für die weitere Theoriediskussion?«, in: ders./Uwe Schimank (Hg.), *Integrative Sozialtheorie? Esser – Luhmann – Weber*, Wiesbaden, S. 515–580.
- Hayek, v. Friedrich A. (1994), *Freiburger Studien*, Tübingen.
- Kroneberg, Clemens (2005), »Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 34, S. 344–363.
- Merton, Robert K. (1995), *Soziologische Theorie und soziale Struktur*, Berlin/New York.